

Ludwig von Roll: Vom Freund zum Feind

Wie ein Solothurner mithalf, Napoleon Bonaparte aus Ägypten zu vertreiben

VON BEATRICE KAUFMANN

«Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!» Die Forderungen der Französischen Revolution haben bis heute überdauert, sei es als Teil der Französischen Verfassung, als Zierde der 1-Euro-Münze oder als eine der wenigen Erinnerungen an den Geschichtsunterricht. Die Ideen der Revolution haben Europa langfristig tiefgreifend verändert. Die unmittelbaren Folgen waren ein massiver Umsturz in Frankreich und Kriege in ganz Europa. Mitten in diesen Wirren findet sich ein Mitglied des Solothurner Adels wieder: Ludwig Robert Franz Josef von Roll kämpfte zwei Jahrzehnte lang gegen Napoleon Bonaparte.

Vom Freund zum Feind

Das Bürgerrecht der Stadt Solothurn erlangten die von Roll Ende des 15. Jahrhunderts. Durch Erbschaften und politisches Geschick stiegen sie rasch zu einer der einflussreichsten Familien der Stadt empor. Eng verschmolzen ist der Name bis heute mit den von Roll'schen Eisenwerken. Sie wurden 1813 von Franz Peter Ludwig Leo von Roll gegründet und existieren als Stahl Gerlafingen bis heute. Während Franz Peter und seine Brüder bewusst zu Staatsmännern erzogen wurden, machte ihr Grosscousin Ludwig Robert Karriere im Militär. Geboren wurde er 1750 in Solothurn. Zu dieser Zeit verdienten zahlreiche Schweizer ihren Lebensunterhalt als Söldner im Ausland. Die Eidgenossen hatten sich im 15. Jahrhundert gegen die Habsburger behauptet und galten seither als diszipliniert und militärisch geschickt. Wichtigster Vertragspartner war zwischen 1453 und 1830 Frankreich und so diente auch Ludwig Robert der Monarchie. Bis 1789



Jahrhundertelange Tradition: Kupferstich «Söldnerführer», nach einem Werk des Solothurner Zeichner Urs Graf von 1516.

KUPFERSTICHKABINETT BASEL

war er Hauptmann der Schweizergarde unter Ludwig XVI. Mit Ausbruch der Revolution und der Hinrichtung des Königs war das Ende der Monarchie besiegelt. Ludwig Robert kehrte Frankreich den Rücken und sollte fortan seinem grössten Gegner dienen. Fast alle europäischen Monarchien erklärten der neugegründeten Französischen Republik in den folgenden Jahren den Krieg, Frankreich und England standen sich ab 1793 als Kriegsgegner gegenüber. König Georg III. verstärkte daraufhin die englischen Truppen - auch mittels Schweizer Söldnern. Die Eidgenossen bildeten innerhalb des britischen Militärs acht Truppen, das Regiment von Roll «Royal Etranger» war eine davon. Es bestand anfangs aus 1800 Männern und war nach Ludwig Robert von Roll benannt, dem Regimentsinhaber. Den Befehl hatte bis 1802 Oberstleutnant Jost Dürler aus Luzern inne, danach übernahm Oberst Thuring von Sonnenberg das Kommando.

20 Jahre im Dienste Englands

Die enge Bindung zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich erwies sich als Erschwernis bei der Regimentsbildung. Der damalige Ambassador François de Barthélémy verbot von Solothurn aus die Werbung für das Regiment von Roll, weshalb Ludwig Robert zwei Depots im nahen Ausland errichtete. In Villingen und Waldshut warb er Söldner an, in der Folge dienten im Regiment von Roll neben Eidgenossen auch Deutsche und Österreicher. Eingesetzt wurden sie zwischen 1795 und 1816 im Mittelmeerraum. Dieser war hart umkämpft und die Seemacht England musste ihre Vormachtstellung immer wieder aufs Neue verteidigen, nicht nur gegen Frankreich. Eine wich-

tige Funktion erfüllte die Region als Kommunikationsweg zwischen England und Indien. Genau diesen wollte Napoleon nach seinem erfolgreichen Italienfeldzug stören und gleichzeitig die Warenströme rund um Ägypten kontrollieren. Unter anderem deshalb startete er 1798 die «Ägyptische Expedition». Das Regiment von Roll war zu dieser Zeit an der britischen Rückeroberung der vormals spanischen Insel Menorca beteiligt. Von dort wurde es 1801 vorzeitig abgezogen und als kleiner Teil des 17 000 Mann starken Expeditionskorps der Generale Abercrombie und Hutchinson nach Ägypten übersetzt. Tatsächlich konnte die britische Armee einen Sieg über Napoleons Truppen erringen, der 1802 in den Frieden von Amiens mündete.

Das Ende der sogenannten Koalitionskriege war damit aber nicht erreicht, hielt der Frieden doch nur rund ein Jahr lang. Das Regiment von Roll kehrte bereits 1807 wieder nach Ägypten zurück, um gegen die osmanisch-französische Allianz zu kämpfen. Weitere Einsätze erfolgten in Italien und auf den Ionischen Inseln. Das Regiment sollte erst 1816 aufgelöst werden, nachdem Napoleon vernichtend geschlagen und verbannt worden war. Ludwig Robert erlebte diese Ereignisse nicht mehr, er verstarb 1813 unverheiratet und kinderlos im Alter von 63 Jahren in England. Auf dem Wiener Kongress 1815 verhandelten die Grossmächte die verschobenen Grenzen Europas schliesslich neu. Es kann nur spekuliert werden, wie Robert Ludwig von Roll auf die Entscheidungen bezüglich Frankreich reagiert hätte: Die vorrevolutionären Zustände wurden nämlich in jenen Monaten wiederhergestellt und Frankreich existierte bis 1830 wieder als Monarchie.

Ein blühendes Business - auch nach dem Verbot

Die Schweiz gilt als Land ohne Kolonialgeschichte. Dass dies nicht so ist, erfuhren die Zuhörer im Solothurner Museum Altes Zeughaus. Der letzte Themenabend im Rahmen der Sonderausstellung «In aller Herren Länder» deckte die düstere Seite des Söldnerwesens auf.

VON KATHARINA ARNI-HOWALD

Francesca Falk von der Universität Freiburg sowie Harald Fischer-Tiné und Bernhard Schär von der ETH Zürich belegten dies mit konkreten Beispielen. Richtig ist, so die drei Kenner der Geschichte, dass die Schweiz keine Kolonien erwarb. Bei der Inbesitznahme von fremden Territorien und der Unterwerfung und Vertreibung der ansässigen Bevölkerung wirkten Schweizer aber sehr wohl mit. Und zwar mit einem Heer von Söldnern, die den Wettkampf der kolonialen Aufteilung Asiens und Afrikas mitbestimmten. Dies blieb in der Geschichte der Schweiz lange ausgeblendet. Erst in der jüngeren Zeit ist die Nachforschung langsam in Fahrt gekommen und hat bereits einiges ans Tageslicht gebracht.

Sterben hier - Reichtum dort

«Die Schweiz ist Teil der nicht immer erfreulichen Geschichte, und es wird Jahre dauern, bis wir genaue Erkenntnisse haben», stellte Fischer-Tiné klar. Und Schär stellte fest: «Im 18. Jahrhundert standen zwischen 30 000 und 40 000 Söldner für Frankreich, Spanien, Grossbritannien, Belgien und den Niederlanden in kolonialen Diensten - und dies, obwohl bei der Gründung des Bundesstaates das Söldnerwesen verboten wurde.» Der Grund, weshalb das Söldnergeschäft trotzdem florierte, war die Armut der Menschen in den Unterschich-



Bringt Licht in ein düsteres Kapitel der Eidgenossenschaft und der Solothurner: Ausstellung «In aller Herren Länder».

THOMAS ULRICH

«Die Schweiz ist Teil der nicht immer erfreulichen Geschichte.»

Harald Fischer-Tiné

«Die Migration zeigt uns, dass wir eine gemeinsame europäische Geschichte haben.»

Bernhard Schär

40 000

Schweizer Söldner standen im 18. Jahrhundert in den Diensten fremder Mächte.

ten. Gleichzeitig zogen viele Schweizer Familien mit dem Soldatenhandel wirtschaftlichen Nutzen aus den kolonialen Besetzungen (Text oben) und gewährten Anhängern der Kolonialisierung in der Schweiz Asyl.

Die Teilnahme an den unzähligen Kriegen, die die Kolonisierung nach sich zog, war, wie man weiss, ein Nährboden für den Rassismus. Der Sklavenhandel und die herbeigeredete Überlegenheit der weissen Rasse florierten. «Die Migration zeigt uns, dass wir eine gemeinsame europäische Geschichte haben», befand Schär im Hinblick auf die Gegenwart.

In diesem Zusammenhang verwies Falk auf den bewunderten Geologen und Zoologen Louis Agassiz, an den heute noch das Agassizhorn in den Berner Alpen erinnert. Agassiz war ein vehementer Vertre-

ter der Rassentrennung und Bekämpfer der Evolutionstheorie. «Menschen anderer Rassen entfachten in ihm Ekel, und er weigerte sich, ihnen die Hand zu reichen», schilderte Falk den Naturforscher, dessen Biografie erst jetzt in historischen Publikationen hinterfragt wird.

Schwarze Flecken gibt es, wie Fischer-Tiné ausführte, auch in der Biografie des Neuenburgers Charles Daniel de Meuron, dessen Regiment sowohl in der Holländisch-Ostindischen Kompanie wie auch bei der Britischen Armee diente. Berühmt wurde das am Kap der guten Hoffnung stationierte Schweizerregiment im Feldzug gegen den von Frankreich unterstützten indischen Radscha von Mysore. Beim blutigen Endkampf des letzten Mysore-Krieges um die Hauptstadt Seringapatam

bildeten De Merons Grenadiere und Jäger die Spitze der Sturmkolonne.

Wie Fischer-Tiné ausführte, hatte auch der Genfer Jurist Gustave Moynier keine weisse Weste, obwohl er dem Internationalen Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege angehörte und dem Roten Kreuz nahe stand. Moynier unterstützte die Vereinnahmung des Kongos durch den belgischen König Leopold II in dessen Privatbesitz. Weshalb es in Lachen eine Krügerstrasse gibt, deren Namensgeber der Wegbereiter der Apartheid, Paul Krüger, ist, konnte am Themenabend nicht beantwortet werden.

Die Kolonialisierung wurde auch von etlichen schweizerischen Missionen gutgeheissen, weil sie bei der Christianisierung half und Stabilität versprach.

Kultur mit allen Sinnen erleben

Preisverleihung 2017 Gestern zeichnete der Kanton Solothurn die diesjährigen Kunst- und Kulturschaffenden aus

VON FRÄNZI ZWAHLEN SANER (TEXT)
UND MICHEL LÜTHI (FOTOS)

Alles was in der solothurnischen Kulturszene Rang und Namen hat, traf sich gestern Abend im Landhaus in Solothurn. Grund war die diesjährige Verleihung der Kunst- und Kulturpreise durch den Regierungsrat. Jedes Jahr würdigt der Kanton so auf Antrag des kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung seine Künstler.

Landammann und Bildungs- und Kulturdirektor Remo Ankli malte in seiner Rede ein Bild der Kultur der Zukunft. «Stellen Sie sich vor, Sie sassen nicht hier, sondern wären zu Hause und hätten Ihr Tablet oder Ihr Smartphone zur Hand. Sie könnten via Kopfhörer diesen Abend als Live-Stream in bester Bild- und Tonqualität geniessen, ohne einen Schritt vor das Haus machen zu müssen». Schöne, neue Welt, die rein technisch bereits heute möglich wäre. «Virtual Reality», die künstlich geschaffene Realität macht es möglich.

Digital fehlt etwas

Man könne so, meinte Ankli, an jedem Open Air teilnehmen, jedes Museum besuchen, ohne wirklich dort gewesen zu sein. «Wozu», fragt der Landammann, «braucht es dann überhaupt noch Kultur vor Ort?» Und er gab die Antwort gleich selbst: «Weil bei einem Kulturerlebnis, das nur als digitale Pro-



Alle Preisträger vereint (v. l.): Gabriella Affolter, Nourdin Khamsi, Christian Bobst, Bruno Leus, Elisabeth Pfluger, Gregor Lanz, Alexander Stingelin, Renata Borer, Kilian Ziegler, Silvia Jost, Andreas Berger, Patrick Oetterli, Peter Berger.

jektion konsumiert wird, etwas fehlt.» Und damit meine er nicht nur den jeweils nach der Preisverleihung stattfindende Apéro. Ankli: «Ein kulturelles Erlebnis muss mit allen Sinnen aufgenom-

men werden.» Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten gehören seinen Worten nach zum Kulturerlebnis. Das sei wichtig, denn nur über die fünf Sinne könne Kunst und Kultur auch ge-

schaffen werden. Ankli zitierte Dürrenmatt, der gesagt habe: «Der Kunst liegt die Vorstellungskraft zugrunde. Sie stellt dar, was sie sich vorstellt.» Die Vorstellungskraft, so Ankli, ist nur den

Menschen eigen und Bedingung für die Kunst. Und Ankli argumentierte weiter: «Umgekehrt ermöglicht uns die Kunst eine Erfahrung der Sinne, und zwar besonders dort, wo sie erlebbar wird, wo sie - buchstäblich - Sinn macht.»

Kunstpreis für Bruno Leus

Der höchste Preis, den der Kanton Solothurn jährlich vergibt, ist der sogenannte Kunstpreis in einer Sparte. Dieser geht 2017 an den bildenden Künstler Bruno Leus, 1943 in Basel geboren. «Kaum ein anderer Künstler hat den öffentlichen Raum unseres Kantons, aber auch jenen über die Kantonsgrenzen hinaus derart geprägt», sagte Laudator Norbert Eggenchwiler. Der 74-jährige Plastiker aus Flüh füge seine Arbeiten so gut in die Umgebung ein, dass diese niemals aufdringlich seien. «Leus hat sich darauf konzentriert, was er wirklich kann, und sich perfektioniert.»

Alle anderen Preisträger in den Sparten Kulturvermittlung, Bildende Kunst, Musik, Installation, Literatur, Foto und Theater wurden jeweils mit einem kurzen Film und der anschliessenden Laudatio - gehalten von Mitgliedern des kantonalen Kuratoriums - vorgestellt. Der Abend wurde von J.J. Flück und seiner Soulvision begleitet.

Nach der Preisverleihung wurde dem Apéro in der Säulenhalle des Landhauses gebräut - alles andere als virtuell.



Nach der eineinhalbstündigen Preisverleihung im Saal des Landhauses dislozierte die ganze Festgemeinde in den Säulensaal, wo Getränke und Apérohäppchen - spendiert von der Solothurner Regierung - bereitstanden. Es wurde rege konsumiert und dem Networking gebräut.



Dieter Zimmermann aus Biberist kommt immer, wenn es sich einrichten lässt, an die Preisverleihungsfeier. «Ich habe einfach Interesse an der Kunst», sagt er.



Eva Inversini, Leiterin des Amtes für Kultur und Sport (l.) kam neben Pia Bürki in die Säulenhalle. Inversini: «Diese Preisverleihung ist - wie so manches in diesem Jahr - meine erste. Es zeigt wieder, welch reiches kulturelles Schaffen es in unserem Kanton doch gibt.»



Stefan Feingold hatte als Gitarrist im letzten Jahr einen Preis für Musik erhalten. Ihm gefiel diese Verleihung auch sehr gut. «Sie war etwas dynamischer, kompakter», kommentierte er.



Regierungsrat Roland Fürst mischte sich unter das Publikum und befand: «Das Kuratorium hat gute Vorschläge gemacht und uns als Regierungsrat die Wahl erleichtert.»

Weitere Fotos finden Sie online.

Im Kloster Dornach kehrt einfach keine Ruhe ein

Streit Nur kurze Zeit nach dem gross gefeierten Umbau kriselt es beim Kloster bereits wieder. Nun liegt sich der Stiftungsrat in den Haaren.

VON DIMITRI HOFER

Für Beobachter des Klosters Dornach ist es schwer vorauszusagen, mit welchen Schlagzeilen die Einrichtung als Nächstes von sich reden macht. Das einstige Kapuzinerkloster, das heute als Hotel und Kulturzentrum dient, erlebt in letzter Zeit eine Berg- und Talfahrt.

Zuerst entbrennt im Freundesverein des Klosters Dornach ein Streit über die künftige Ausrichtung der Institution, die im Austritt einiger Mitglieder gipfelt. Danach begehrt man das Ende der rund 3,5 Millionen Franken teuren Sanierung mit einem grossen Eröffnungsfest. Kaum sind die



«Die Art, wie kommuniziert wurde, ist überhaupt nicht in Ordnung.»

Kurt Henzi Stiftungsrat

Feierlichkeiten vorbei, stehen die Zeichen nun wieder auf Sturm.

Aus drei Vertretern werden zwei

Momentan brodelt es im Stiftungsrat des Klosters Dornach. Diesem gehören unter anderem der aktuelle Dornacher Gemeindepräsident Christian Schlatter (Freie Wähler) und dessen Vorgänger Kurt Henzi an. Zusammen mit dem Stiftungsratspräsidenten Lorenz Altenbach sind sie die drei Abgesandten der Gemeinde Dornach. Im September 2013 waren sie vom Dornacher Gemeinderat als dessen Vertreter gewählt worden.

An einer Stiftungsratssitzung vor wenigen Tagen wurde dem Stiftungsrat mitgeteilt, dass Kurt Henzi dem Rat künftig nicht mehr angehören soll. Für Lorenz Altenbach, der wie Henzi der FDP angehört, handelt es sich dabei um einen Affront. In einem Brief an den Dornacher Gemeinderat, den die «Basler Zeitung» in ihrer gestrigen Ausgabe publik machte und der auch

der bz vorliegt, schreibt er: «Mit grossem Befremden und völlig überrascht haben wir anlässlich der letzten Stiftungsratssitzung die trockene Mitteilung des Gemeindepräsidenten Christian Schlatter entgegengenommen, dass unser dienstältester Stiftungsrat und Vizepräsident, Kurt Henzi, für die Amtsperiode 2017-2021 nicht mehr gewählt worden sei.»

Ohne Rücksprache

Der Entscheid sei ohne Vorankündigung und Rücksprache mit dem Betroffenen und dem Stiftungsratspräsidenten geschehen. Lorenz Altenbach vermutet, dass «der Gemeinderat hier für ein kleinliches persönliches Problem von Christian Schlatter mit Kurt Henzi instrumentalisiert worden ist».

Es sei nur schwer nachvollziehbar, dass die Nichtwiederwahl ausgerechnet den Stiftungsrat treffe, der mit Abstand am meisten Einsatz für die Stiftung gezeigt habe. So amtierte er als Baukommissions-

präsident und zeichnete für den Umbau verantwortlich.

Der betroffene Stiftungsrat Kurt Henzi findet das Verhalten von Christian Schlatter ihm gegenüber «völlig respektlos», wie er dieser Zeitung auf Anfrage mitteilt. Die Art und Weise, wie kommuniziert wurde, sei nicht in Ordnung. In einem Mail, das auch der Solothurner Regierungsrat Remo Ankli und die kantonale Denkmalpflege erhielten, schreibt er, Schlatter habe «aus offensichtlich persönlichen Aversionen gegen mich» den Dornacher Gemeinderat beauftragt, nur noch zwei Vertreter in den Stiftungsrat zu delegieren.

Christian Schlatter betont, dass die beiden Vertreter erst vom Gemeinderat für den Stiftungsrat nominiert worden seien. Wieso Kurt Henzi nicht dabei ist, könne er sich nicht erklären, da jedes der neun Gemeinderatsmitglieder geheim abgestimmt hat. Dem Stiftungsrat stehe es frei, Henzi ebenfalls als Mitglied zu wählen.